

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Nikolaus-Volksschauspiele in Österreich

Greinz, Ingeborg

1934

Besprechung der zugänglichen Nikolausspiele

Besprechung der Zugänglichen Nikolausspiele.

Die Nikolausspiele kann man in zwei grosse Gruppen einteilen, und zwar in Spiele, die die Legende des Heiligen und in Spiele, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben. Zur ersten Gruppe gehören die Mittelalterlichen Nikolausspiele, der „Nikolaus“ des Jakob Gretser und einige Volksschauspiele aus dem 19. Jahrhundert. Die neueren Volksschauspiele sind zum grössten Teil Stubenkomödien, die aus den verschiedensten „Lebensbildern“ (wie das Grieser Nikolausspiel überschrieben ist) zusammengesetzt sind. Diese Einzelspiele reihen sich alle um die Befragungsszene des Nikolaus.

Die ersten Ansätze zu Nikolaus-Legendenspielen kann man schon in Handschriften des Mittelalters finden. Es sind dies kurze dramatische Szenen in lateinischer Sprache; sie sind die Vorläufer der neueren Volksschauspiele, die eine Legende des heiligen Nikolaus behandeln.

Die ältesten lateinischen Nikolausspiele dürfte die Handschrift zu Orleans Nr. 173 enthalten. Diese Handschrift stammt aus dem Kloster St. Benoit-sur-Loire (Orleans) und wird von E. Dimmler (zu den Mirakeln des heiligen Nikolaus, S. 238) in das 12. Jahrhundert verlegt, während Meisen (S. 232) glaubt, dass sie um die Wende des 11. zum 12. Jahrhundert entstanden sei. Die Drucke dieser Handschrift sind bei Meisen (S. 234) und Dimmler verzeichnet. Als drittes Stück enthält diese Handschrift ein kleines Vagantendrama, das die Legende vom Nikolaus-Standbild in steifen, würdevollen Versen, wohl in Anlehnung an die Erzählung in der Legenda aurea behandelt. Meisen (S. 232) vermutet, dass die kleine dramatische Szene in Verbindung mit der Messe stand und durch Klosterschüler am Nikolaustag aufgeführt wurde. Die Handschrift von Orleans enthält

ausser diesen Stück noch drei weitere Behandlungen von
 Nikolausmirakeln, die alle nach Schröder (S. 232, 240.)
 den Spielen in der Hildesheimer Handschrift sehr nahe Ste-
 hen. Die Ansichten über die Beziehungen zwischen diesen
 zwei Handschriften gehen aus einander. Nach Mülller (zu
 den Mirakeln S. 238, 239) ist die Hildesheimer Handschrift
 nach dem Rhythmus zuschliessen, ein schlechter Auszug aus
 der Handschrift von Orleans. Schröder (S. 232, 240) hin-
 gegen glaubt, dass das erste Mirakelspiel in der Hand-
 schrift von Hildesheim (Geschichte von den drei verarmten
 Jungfrauen) auf eine ältere Fassung zurückgeht als das Spiel
 von Orleans. Allerdings hat die Hildesheimer Fassung die
 alte Vorlage verschlechtert und verstümmelt. Schröder (S.
 232, 240) hält die drei Schwiegersöhne im Spiel von Orleans
 für eine jüngere Einschlebung, da sie immer ganz unmo-
 tiviert und mechanisch dann auftreten, wenn man sie gerade
 braucht und weil nur in diesen kleinen Plusstrophen eine
 andere Strophenform verwendet wird, als sie in den Mirakeln
 dieser Zeit üblich ist. Die Geschichte von den drei ermor-
 deten Klerikern zeigt hingegen eine ganz abweichende Bear-
 beitung in den beiden Handschriften.

Die Handschrift aus der Stiftsschule in Hildesheim liegt im britischen Museum unter den additio-
 nel manuscripts 22414, bezeichnet als Liber sancti Gode-
 hardi in Hild. und wurde von Mülller (Legende von heili-
 gen Nikolaus, S. 401 f.) abgedruckt. Mülller versetzt die
 Handschrift a. a. O. in das 11. Jahrhundert, widerruft a
 aber im darauf folgenden Jahre (zu den Mirakeln, S. 238)
 seine Ansicht und nimmt so wie Creizenach MH (z. I. S. 106)
 an, dass sie im 12. Jahrhundert entstanden sei. Die Hand-
 schrift enthält zwei kurze rhythmische Gedichte mit Rede und
 Gegenrede, die wohl für die Aufführung bestimmt war. Diese
 lateinischen Gedichte sind in fünfzeiligen Strophen abge-

fasst; die ersten vier Zeilen sind zehnsilbig und reimen paarweise, während die fünfte einen viersilbigen Refrain darstellt. Die Bezeichnung der redenden Personen fehlt zum Teil, ist aber leicht zu ergänzen. Das erste kurze Spiel behandelt in sehr knapper Darstellung die Legende, wie Nikolaus drei Jungfrauen vor Schande rettet, hier geht aber im Gegensatz zur Legende der Gedanke der Preisgebung nicht vom Vater, sondern von einer der Töchter aus und auch die dreimalige Wiederholung des Vorgangs, wie sie in der Legende vorkommt, fehlt. Greisenach (I. S. 106) vermutet in diesem Spiel eine abgekürzte Fassung des Textes von Fleury, von dem später noch die Rede sein wird. Das zweite Spiel behandelt die Geschichte von den drei Klerikern, die in einer Herberge ermordet und durch das Gebet des heiligen Nikolaus wieder zum Leben erweckt werden. Eigenartig ist hier das Erscheinen eines Engels am Schluss, der verkündet, dass Gott das Gebet des Nikolaus erhört hat. Die Frau des Wirtes ist wie in den meisten Fassungen gegen den Mord ihres Mannes nicht im Willen des Mannes. Auch die Frage nach frischem Fleisch kommt vor, während vom Zerstückeln und Einsalzen der Jünglinge noch nicht die Rede ist.

Diese Legende von den drei Klerikern wurde auch in einem anderen lateinischen Drama des 12. Jahrhunderts behandelt, von dem ein Bruchstück auf dem Vorblatte der Einsiedler Handschrift Nr. 34 (gedruckt bei Gall Morel, S. 401 f.) erhalten ist. Spielanweisungen und Anführungen der Personen fehlen. Das Stück besteht aus 36 Hexametern. Das Bruchstück beginnt mit dem Eintreten des Nikolaus, der um Herberge bittet und frisches Fleisch verlangt. Dieser Vorgang ist hier schon natürlicher behandelt als in der Hildesheimer Fassung. Dort sagt der Wirt, dass er arm sei und kein Fleisch habe, Nikolaus aber weiss, wie wenn er er allwissend wäre, den ganzen Vorgang und beschuldigt den

Wirt der Lüge und des Mordes. In der Einsiedler Fassung aber erkennt Nikolaus am Fleisch, das er sich zeigen lässt, dass es kein Tier- sondern Menschenfleisch ist. Ausser dieser Vermenschlichung des Heiligen ist noch ein kleiner aber wichtiger Zug bemerkenswert: die Frau des Wirtes spielt nämlich hier die Hauptrolle, sie ist im ganzen Stück die Wortführerin, während der Wirt in den Hintergrund tritt und seine Frau bei jeder Entscheidung um ihren Willen fragt. Dieser kleine Umstand scheint mir der erste Schritt zum volkstümlichen Drama zu sein, ein kleiner satirischer Schnürkel eines spottlustigen Vagantendichters. Hier wird zum erstenmal die steife Würde und nur-religiöse Stimmung durchbrochen.

Eine ausführlichere, alte lateinische Bearbeitung der gleichen Legende findet sich in M. J. d'Origue Dictionnaire de Pleint -Chant (Paris 1854) p. 1307 (zitiert bei Gall Morcl, S. 401). Auch hier spielt die Wirtin eine besondere Rolle; als nämlich der Wirt die drei fahrenden Schüler abweist, wenden sich diese an die Frau, die ihren Mann beredet, die Schüler aufzunehmen. Bei der Ermordung tritt die Frau ebenso aktiv hervor wie ihr Mann. Hier findet sich zum erstenmal das Zerhacken und Einsalzen der drei Leichen.

Einen grossen Fortschritt in Bezug auf die volkstümliche Gestaltung der Legenden bedeutet der Ludus super iconia Sancti Nicolai von Hilarius. Dieser war ein Schüler Abtiards und ein rechter Coliarde (Heinzel: Abhandlungen S. 81). Nach Meisen (S. 263) wurde dieses Stück um 1150 verfasst. Da man dieses Spiel, abgesehen von der lateinischen Sprache, schon als volkstümliches Drama bezeichnen könnte, soll es hier ausführlicher besprochen werden. Der Versbau ist schon einfacher geworden. Wie in der Hildeheimer Fassung ist auch hier der Reim schon eingedrungen.

Den ^{des} gütigen Fortschritt in volkstümlicher Richtung bedeutet das Eindringen der französischen Volkssprache in den Refrain. Die Verbindung mit dem religiösen ist schon gelockert; auch die Satire fehlt nicht. Die Vermenschlichung der Heiligen kommt hier schon durch derbe Mittel zustande: so beklagt sich Nikolaus bei den Dieben, dass er durch ihre Schuld geschlagen wurde. Die Vergröberung ist besonders darin bemerkbar, dass in dem Spiel von Orleans der Jude dem Nikolaus nur mit Schlägen droht, während der Barbarus, der im Spiele des Hilarius den Juden ersetzt, mit seiner Peitsche das Bildnis wirklich schlägt. Auch die lateinisch-französischen Klagelieder des bestohlenen Juden und später seine Dankverse für die wieder gewonnenen Schätze gehen schon über den engen Rahmen einer kirchlichen Legendendarstellung hinaus (nach Heinzel: Abhandlungen S. 212 f., Creizenach, I. S. 105, Meisen S. 263).

Noch freier und volkstümlicher wurde die gleiche Legende durch Jean Bodel aus der nordfranzösischen Stadt Arras in seinem Lifus^{de} Saint Nicolai behandelt. Dieses Spiel in Achtsilblern und Alexandrinern ist schon in der französischen Volkssprache geschrieben und nach Fissen (S. 8), Creizenach (I. S. 138) und Meisen (S. 265 f.) um 1200 entstanden. Jean Bodel bemerkt, dass das Stück zur Aufführung am 6. Dezember bestimmt sei. Ausserdem weist der Vorredner (Preecleres), der als Prolog den Inhalt des folgenden Stückes erzählt, auf eine wirkliche Aufführung hin. Das Spiel wurde wohl auf einem öffentlichen Platz oder Hof eines Klosters aufgeführt, da schon 22 Laien mitwirkten, wie Fissen (S. 8) bemerkt. Creizenach (I. S. 137 und 138) vermutet, dass das Stück von einer Bruderschaft zu Ehren ihres Patrons gespielt wurde. Hier tritt also das aufblühende Bürgertum schon das Erbe der alten Klosterkultur an und verändert dementsprechend nach seinem Geschmack. Derb-

realistische Wirtshausszenen nehmen einen grossen Raum ein, während Nikolaus immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Der Vandal der griechischen Legende ist hier ein Heide oder mohammedanischer König, der mit den Christen kämpft. Die Diebe des Schatzes brauchen das Geld für die Bezahlung der Wirtshausrechnung. Der Inhalt ist nach Creizenach (II. S. 138 f.) kurz folgender : der Kurier Auberon meldet dem König, dass die Christen in sein Land eingefallen sind. Der König befragt ein Götzenbild über den Ausgang des Krieges, das zuerst lacht und dann weint. Dies wird darauf gedeutet, dass der König siegen aber dann seinen alten Gott verlassen werde. In Begeisterten Alexandrinern wird die Schlacht geschildert, in der die Heiden siegen und auf dem Schlachtfeld einen Christen und ein Standbild des heiligen Nikolaus finden. Der Christ erzählt, dass Nikolaus ein mächtiger Heiliger sei und besonders Schätze behüte. Der König stellt nun Nikolaus vor seinen Schützen auf, die trotzdem gestohlen werden. Der König beschimpft das Standbild, doch der Heilige erscheint den Dieben und veranlasst sie, die Schätze zurückzubringen. Das Schlagen des Standbildes fehlt hier. Dafür sind viele kleine Szenen, meist komischer Art in die Haupthandlung eingeschoben. Auch die Bekehrung der Heiden infolge dieses Wunders ist durch manche komische Episoden ausgeschmückt. Besonders in der Vorgeschichte lässt der Dichter seine Phantasie frei walten. Besonders Die Wirtshausszenen bieten ein zeitgenössisches Sitzenbild, das hier beinahe anachronistisch in die Legende des Heiligen eingefügt wird. Creizenach (S. 141) nennt das Stück romantisch im Sinne des späteren englischen und spanischen Dramas, da ritterliche, phantastische und realistisch - burleske Elemente zu einem Ganzen verknüpft sind. Aber dieses Stück steht vereinzelt da. Diese volkstümliche Richtung wurde nicht weitergebildet.

Alle Heiligen - Mirakel des 13. und 14. Jahrhunderts verfielen wieder in den alten steifen Stil.

Der Dichtung des Jean Bodel steht am nächsten ein Nikolaus-Mirakel in der Dramen-Handschrift von Fleury. Auch in dieser Fassung prügelt der Jude, der hier an Stelle des Heiden steht, das Standbild nicht wirklich, sondern droht nur damit. In dieser Handschrift stehen ausserdem noch drei Spiele zu Ehren des heiligen Nikolaus, deren Inhalt Creizenach (I. S. 140) bringt. Das erste behandelt die Geschichte von den drei Klerikern in vierzeiligen Strophen; ein anderes die Geschichte von den drei Töchtern. In dieser Fassung geht der Gedanke von der Preisgebung von den Töchtern aus und auch die drei Schwiegersöhne fehlen nicht. Creizenach (I. S. 106) glaubt, dass dieses Spiel das Vorbild für die Hildesheimer Fassung war. Im vierten Mirakelspiel dieser Handschrift wird die Geschichte von Adodatus, dem Sohn des reichen Getron behandelt, der aus der Nikolauskirche in Excoranda geraubt wird; die Verzweiflungsausbrüche der Mutter Euphrosina, die von Consolatrix begleitet wird, werden breit ausgeführt. Euphrosina beschenkt die Kleriker und die Armen und bittet zu Nikolaus. Dieser entführt den Knaben vom Hof des heidnischen Königs Marmorius und bringt ihn zurück. Das Stück wurde am 5. Dezember aufgeführt, weil im Stück Getron einmal sagt: „Morgen ist das Fest des heiligen Nikolaus“. Alle vier Spiele der Handschrift von Fleury schliessen mit einem Chorgesang, der auch im Gottesdienste verwendet wird, was vermuten lässt, dass die Mirakelspiele in der Kirche aufgeführt wurden.

Der Nikolaus des Konrad von Würzburg wurde unter den Legenden behandelt, da er nicht in dramatischer Form geschrieben ist. Nur erwähnt wird Nikolaus zusammen mit Katharina in den Miracles de Notre Dame N. N° XVI aus dem Jahre 1297 (Heinzel, Abhandlungen S. 109); auch im

Renner des Hugo von Trimberg kommt Nikolaus vor. (Zingerk St. Nikolaus S. 333).

Aus der Zeit von 1300 bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts scheinen keine selbständigen Nikolausspiele erhalten zu sein. Dass aber doch Aufführungen stattfanden, dafür sprechen zwei Zeugnisse, die Creizenach (S. 107) bringt. Das eine bezieht sich auf das Mirakel von den ermordeten Klerikern und von den drei Jungfrauen; im anderen vergleicht Vitry (+ 1340) „ die Äbte, die nach der Mitra streben, mit den Knaben , die im Mirakelspiel den S. Nikolaus vorstellen.“

Der Heilige spielt auch in anderen geistlichen Spielen eine Rolle. So tritt im Benediktbeurer-Weihnachtspiel , das um 1400 niedergeschrieben wurde, der Episcopus puerorum auf. Den Inhalt dieses Spieles erzählt Creizenach. (I. §. 96 f.) Der Episcopus veranlasst in diesem Stück durch Vermittlung der Prophetenschar den heiligen Augustinus zur Widerlegung der Juden. Es handelt sich hier um einen Streit über die unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes.

In das Künzelsauer Fronleichnamspiel wurde ein Nikolausspiel von der Legende der drei Jungfrauen aufgenommen. Nach Creizenach (I. S. 327) wurde das Fronleichnamspiel im Jahre 1479 geschrieben und oft aufgeführt. Das Spiel umfasst die ganze Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum jüngsten Gericht. Unter anderem treten auch Heilige auf, die der Reihe nach ihre Wunder erzählen. Das ganze Spiel ist deutsch geschrieben, nur die Szenenanweisungen sind lateinisch. Schröder (S. 240) gibt das eingeschobene Nikolausspiel heraus, das grosse Ähnlichkeit mit den lateinischen Klosterdramen hat. Der Vater sagt seinen Töchtern, dass sie sich selbst ernähren müssten, weil er sein ganzes Geld bei Wein und Spiel verloren habe. Dann scheint eine Lücke zu sein, weil gleich darauf Nikolaus erscheint und

die Töchter ermahnt, zu Gott zu beten und sich vor Sünde zu hüten. Die Töchter erklären sich dazu bereit. Damit schliesst die kurze dramatische Szene. Der einzige Fortschritt gegenüber der Legende ist die schärfere Charakterzeichnung des Vaters, der hier zum Trinker und Spieler gemacht wird und durch eigene Schuld verarmt.

Eine unbedeutende Rolle spielt Nikolaus in Diétr. Schernbergs Spiel von Frau Jutten (herausgegeben von E. Schröder), das 1480 aufgeführt wurde. Als die Seele der Frau Jutten zu Gott kommt, legen Maria und Nikolaus Fürsprache für sie ein. Diese Befürwortung des Heiligen zu Maria und die gnädige Aufnahme der Fürsprache durch Gott zeugen für die grosse Beliebtheit des Nikolaus. Nikolaus kommt auch in einem Münchner Schauspiel vor: „Got zu lob, dem Menschen zu Pesserung ist das nachvolgent Spiel von dem Münchsten Gericht zu München gehalten worden in dem Jar als manzelt nach Christi gepurd fünfzehn hundert und jm zehenden Jar.“ (Münchner Hof- und Staatsbibliothek Cod. germ. 4433 ex Bibl. Palatina Manhemensi). (Nach Hermann: Volksschauspiele^{5, 4-11}). Dieses Spiel ist ziemlich ähnlich mit einem Spiel in einer Handschrift aus Rheinau bei Schaffhausen aus dem Jahre 1487 (Mone, Schauspiele des Mittelalters, I. S. 265 r.), worin aber Nikolaus nicht vorkommt.

Creizenach (S. 280) erwähnt ein französisches Nikolaus - Mirakelspiel, das wegen einer Anspielung auf den Advokaten Pathelin in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein muss. Dieses Spiel stellt dar, wie ein Jude einem Christen Geld borgt und der Christ die Verpflichtung ableugnet. Nikolaus jedoch verhilft durch sein wunderbares Eingreifen dem Juden zu seinem Recht, der dann den Christenglauben annimmt.

Eine Moralité von S. Nicolas aus dem 15. Jahrhundert scheint, „nach dem Personenverzeichnis zu ur-

teilen, die Geschichte von dem geraubten Kinde zu enthalten." (bei Creizenach, I. S. 280, Anmerkung 2).

Alle diese kleinen Nikolausspiele lebten weiter bis in das 16. Jahrhundert, da sie von Gretser behandelt und umgedichtet wurden, ja bis in das 19. Jahrhundert, wo sie noch in bauerlichen Spielhandschriften in wenig veränderter Form zu finden sind.

Johann Gretzers lateinischer „Nicolaus Myrensis“ ist das beste Zeugnis dafür, dass es in der Schweiz bis in das 16. Jahrhundert Legendendramen gab, da Gretser auf alter volkstümlicher Tradition fusst, und zwar nicht nur dem Stoff, sondern auch der Form nach. Der Dichter reiht ähnlich wie im Volksdrama die einzelnen Legenden aneinander. Da die Handschrift des „Nicolaus Myrensis“ (Dil. Co. 227) nicht zugänglich war, werden im folgenden die Ausführungen Dürrwächters (J. Gretser) benützt. Gretser schrieb sein Heiligendrama in Freiburg und wählte den heiligen Nikolaus als Thema, da dieser der Patron der neugebauten Kirche war. Das Stück wurde am 25. September 1586 unter grossem Beifall in Freiburg aufgeführt. Dem heiligen Nikolaus werden Worte in den Mund gelegt, die sehr den Lokalpatriotismus betonen und besonders den Wert der neuen Jesuitenschule, die von den Bürgern öfter angegriffen wurde, hervorheben. Der Glanz Freiburgs wird mit folgenden Worten gepriesen:

Impugnabile propugnaculum,
quod nulla vis domet Hostilis.

Der Inhalt ist nach Dürrwächter (J. Gretser, S. 64) folgender:
der erste Akt knüpft „ an die Geschichte von dem Beistand, den der Heilige dem von dem Wucherer hart bedrängten Leontius zu teil werden lässt (1. - 3. Szene) als zweite die im Mittelalter gern dramatisierte Handlung von dem Vater nader, in Armut geraten, seine Töchter der Schande hätte preisgeben müssen, wenn nicht Nikolaus allen dreien die Mitgift

geschenkt und Freier verschafft hätte. (4. - 10. Szene). Der zweite Akt bringt in legendarisch wunderbarer Verkleidung die Erhebung des Nikolaus zum Bischof von Myra, der dritte die Christenverfolgung daselbst und den Sturz des Apollobildes durch Nikolaus. Im vierten Akt wird Nikolaus geschildert als der wunderbare Helfer in Hungersnot (1. und 2. Szene), im Sturm auf dem Meere (3. Szene) und in der Verfolgung Unschuldiger durch einen ungerechten Richter (5., 7., und 8. Szene), wozu als vorläufige Ankündigung des fünften Aktes noch eine Schluss-Szene kommt, bei welcher Nikolaus in naive Anachronismus ex gnomis doctissimi Moreti examiniert (6. Szene). Der fünfte Akt aber versetzt schliesslich die Handlung in die Zeit der Gründung der Nikolauskirche in Freiburg in der Schweiz durch Bertold von Zähringen und mit einem zweiten Schritt über Jahrhunderte hinweg in den Oktober des Jahres 1566 dadurch, dass Nikolaus, wie schon bemerkt, die Preisverteilung am Jesuitengymnasium vornimmt. Erst gegen das Ende also klingt das Schulmässige im Stück beziehungsweise auch im Stoff an."

Gretser wollte später noch eine Fortsetzung dieses Stückes schreiben - „si sit necesse“ (wie er in im Epilog sagt). Dieser Vorsatz wurde aber nicht ausgeführt. Nur wenige Tage nach der Aufführung des „ Nikolaus von Myra“ in Freiburg, ging der „Nikolaus von Unterwalden“ von Gretser über die Luzerner Bühne, der aber die Lebensgeschichte eines heiligen Nikolaus von Unterwalden behandelt. (Dürrwächter: *Opuscula* 1665)

(S. 47 Anm. 5).
Dürrwächter^(S. 47 Anm. 5) erwähnt eine weitere Aufführung durch die Jesuiten in Luzern im Jahre 1633 für St Nicolai episcopi Myrensis misericordia und vermutet, dass auch dieses Stück die Legende von den drei Töchtern behandelt, ist sich aber über die Beziehungen zu Gretser nicht im klaren.

Im Jahre 1623 wurde in Augsburg „Der heilige Nikolaus oder das Almosen“ aufgeführt. Dieses Stück behandelt, dem Titel nach zu schliessen, auch die Legende von den drei Jungfrauen. Es ist aber unsicher, ob es von Gretser stammt. (Dürrewächter S. 65 f)

Aus dem 19. Jahrhundert sind wenig Spiele, die eine Nikolauslegende zum Inhalt haben, erhalten. Für die vorliegende Arbeit waren nur einige Legendenszenen aus Mieders, die bisher ungedruckt waren, erreichbar. Ausserdem erwähnen Hartmann und Schnell drei Spiele, die die Legende behandeln. Das Spiel aus Mieders befindet sich in der Bibl. Tirol. Ferdinandi Innsbruck und trägt die Nummer 4646. Es ist dies eine Handschrift im Querformat 23 x 19, die mehr mehrere Volksschauspiele aus Mieders enthält. Die Schrift weist auf die Zeit um 1800. Eines dieser Spiele ist von einer späteren Hand mit Bleistift als „Nikolausspiel von Mieders“ bezeichnet. Die Handschrift enthält aber nur den 6. und 7. Auftritt, die von verschiedener Hand geschrieben sind. Der 6. Auftritt ist nicht mit Seitenzahlen versehen, während der 7. von der Hand des Schreibers die fortlaufenden Nummern 1 - 8 trägt. Der 6. Auftritt ist mit K. P. gezeichnet. Am Anfang jedes Aufzuges steht: „Des Nikolaus Umgang“. Die einzelnen Darsteller gingen wohl in einer Prozession von Haus zu Haus und spielten ihre Szenen. In der oben erwähnten Handschrift befindet sich auch das Fragment eines unbenannten Spieles aus Mieders, das in einen Nikolaus - Zyklus hineingeht, weil am Schluss ein Engel sagt:

„ bereit euch heute noch den Niklaus zu empfangen
ihr werd ihn sehen bald nach gänzlichem Verlangen.“

Der letzte Teil dieses Fragmentes ist als 5. Auftritt bezeichnet, daher ist der erste Teil ein Stück des 4. Auftrages. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Fragment dem ersten Fragment, das einen 6. und 7. Auftritt enthält,

voranzusetzen ist. Diese Annahme wird durch die ähnliche freie Behandlung des Legendenstoffes und durch das gleiche Vermaß gestützt.

Im Bruchstück des 4. Auftrittes beten drei Pfaffen zu Mahomet um Hilfe gegen die Christen und werden dann vom Hanswurst mit Prügelein verjagt. Dann kommt der verstellte Teufel und jagt den Hanswurst davon. Im 5. Auftritt hält dann der Teufel eine Predigt, wie sie fast in allen Nikolausspielen vorkommt. Dann kommt ein Engel, der nach kurzem Streit den Teufel verjagt und Nikolaus ankündigt. Der 6. Auftritt behandelt die Legende vom geraubten Sohn in ziemlich freier Form. Besonders das Vorspiel, in dem zwei Jünger vom geraubten Sohn erzählen, ist frei erfunden und stellt ein begeistertes Lob auf die Jügerei dar. Der Vater klagt dann in einem Monolog um seinen geraubten Sohn und bittet Nikolaus um Hilfe. Gleich darauf kommt der Sohn bei der Tür herein und erzählt, dass ihn Nikolaus von den Türken entführt und an seinem Haarschopf bis zum Vater getragen habe. Der 7. Auftritt behandelt weniger frei die Legende von der Ermordung der drei fahrenden Schüler. Neu hinzugekommen ist hier nur der Hausknecht, im übrigen ist die Handlung den Spielen aus dem 12. und 13. Jahrhundert sehr ähnlich.

Von einem anderen Legendenspiel erwähnt Hermann (S. 335) nur die Personen, die keinen Schluss auf den Inhalt zulassen: Kaiser der Römer, dessen Bruder Zar, Nikolaus, des Kaisers Sohn, erster Hofrat, ein Kurier, Nikolaus als Greis. Dieses Stück stammt von Vitus Augetti und hat den Titel: „Ein Wunder des heiligen Nikolaus, dargestellt in einer römischen Geschichte.“

Auch von einem Nikolausspiel in Landl bei Thiersee erzählt Hartmann (S. 353) sehr wenig: den Hauptinhalt bilden Begebenheiten aus der Legende. Nikolaus, begleitet von zwei Klaubauf und einem Engel fragt die Kinder

aus. Es folgt dann noch ein Spiel vom Guten Hirten.

Schnell (III. S. 108) nennt die Personen eines Nikolausspieles : „ Der türkische Hof.“ Es treten auf : türkischer Kaiser, vier Päscher Galinus, Achmed, Pafan, Tigrus, Gesandter, Bedienter Selim, vier Räuber, St. Nicolaus, Prinz (der bei den Kämpfen der Christen gegen die Türken gefangen wird. Die Türken versuchen ihn ^{ver} angeblich vom christlichen Glauben abzubringen, Nikolaus rettet ihn), vier türkische Pfaffen oder Derwische : Orkan, Koradin, Horath und Kastrix, zwei Tempel oder Moscheediener, Mahomed, türkischer Käufer.

Sicherlich hat man es auch bei folgenden Erwähnungen mit Nikolaus-Legendenspielen zu tun : in Mutters wurde alle neun Jahre ein „ Schauspiel vom heiligen Sebastian und heiligen Nikolaus“ aufgeführt. Aber bei der letzten Vorstellung hatte es „ wegen schlechter Composition und allzubekannten Geschichte“ keinen Zulauf mehr. Man hat dieses Spiel verlobt „ um Abwendung damals derorten grassirenden Vieh Krankheit auch anderen ansteckenden Seuche.“ Im Jahre 1743 wurde um die Aufführungsbewilligung für dieses Spiel angesucht (Sikora : Zur Geschichte des Volksschauspiels^{S. 348}). Ein solches Gesuch ist allerdings kein Beweis, dass das Stück auch wirklich aufgeführt wurde. Aber Sikora hat sicher recht, wenn er sagt, dass es ziemlich gleichgültig ist, ob das Stück dann auch wirklich aufgeführt wurde oder nicht, weil es vor dem Gesuch schon geschrieben war und wohl auch schon Proben stattgefunden hatten.

Ob das Nikolausspiel, das 1759 in Hall aufgeführt wurde (Sikora: Zur Geschichte des Volksschauspiels^{S. 348}), ein Legendenspiel war, ist nicht sicher.

Im 18. Jahrhundert wurde in den Gemeinden mit Vorliebe die Lebensgeschichte der Patrone dargestellt (nach Sikora: Zur Geschichte des Volksschauspiels^{S. 348});

es ist daher sehr wahrscheinlich, dass an den vielen Orten, die eine Nikolauskirche besitzen (diese Orte sind bei Schnell in allen Kapiteln und Meisen S. 126 - 171 verzeichnet) auch Nikolaus - Legendenspiele gespielt wurden.

Viel beliebter als die Legenden-spiele sind in neuerer Zeit die Nikolausspiele, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben. Die Wurzel und Vorbedingung dieser Art Spiele wurde schon anlässlich des Knabenbischofspieles behandelt. Hier soll die weitere Entwicklung von den Nikolausumzügen zu den grossen Nikolausspielen gezeigt werden.

Die Nikolausumzüge sind der Anfang und das Ende aller Nikolausspiele, die nicht eine Legende zum Inhalt haben. Dass es im Volk die verschiedenartigsten Umzüge und Verkleidungen gab, wurde bereits oben gezeigt. Das Verbindungsglied zwischen Nikolaus und diesen Umzügen war das Knabenbischofspiel. Es ist verständlich, dass Gestalten aus den verschiedensten Festkreisen in die Nikolausumzüge aufgenommen wurden.

Einige wichtigere Nikolausumzüge sollen hier beschrieben werden, da sie die Vorstufe für die Spiele darstellen : in St. Jakob in Defreggen begleiten den „Bischof“ folgende Personen : Krampusse, von Teufelsbändigern an Ketten geführt, ein Engel, Defregger und Defreggerin, Braut und Bräutigam, Tiroler und Tirolerin, Bajazzo und Bajazzin (die Spässe machen), Lotter und Lütterin (die Gaben einsammeln und die Kinder schrecken), ein Russkehrer (der die Leute mit seinem Besen schwärzt) und ein Arzt, mit vielen Medizinflaschen behängt. (Auskunft Peter Ledstätter, Bauer und Kapellmeister der Ortsmusik.) Ähnliche, aber kleinere Umzüge gibt es auch in anderen Orten von Osttirol : z.B. in Hopfgarten (in Defreggen), in Matrei und in Abfaltersbach bei Lienz. (V. A.)

In Schabs (Südtirol) gehen im Nikolauszug Engel, Tod, ein altes buckliges Mandl und Weiblein mit und eine Sennerin muss eine Beichte ablegen. (V. A.)

fast

Grosse Umzüge finden statt jedes Jahr in Unterkärnten statt, besonders in Griffen (bei Völkermarkt), in Pustritz (bei Griffen), in Grafenbach [, bei Diex), in Moos, Savaulnd, Ruden und St. Peter (bei Völkermarkt) : der Amtsbote Michl ist der Quartiermacher des Nikolaus, dann folgen ein Bojazzel oder Narr in rotem Gewand, Rupert oder ein Engel als Diener, mehrere Engel, der Tod, ein Hofkaplan und die rätselhafte Gestalt der Mariet, die an einer Kette 10 - 20 Barteln hält. In Mark t glaubt man die Bechtra - Waba oder die Teufelsgrossmutter oder die Margarete Maultasch zu sehen. (mitgeteilt von Maria Laszowska, St. Peter bei Völkermarkt). In Gentschach (Post Griffen) begleiten den Nikolaus mehrere Bojazzi, ein Kapelan, ein Gendarm, ein Engel, ein Kobträger, die Margarete Maultasch, der Tod und mehrere Bartl. (V. A.) In Ruden (Kärnten) gehen zwei Engel, ein Hofkaplan, der Tod, ein Krampus, ein Buckelkorbträger, ein Musikant, ein Gendarm und ein dumme August mit. (V. A.) In Feistritz (Kärnten) geht eine Magd mit einem Messbuch voraus und dem Nikolaus folgen der Luzifer, von einem Einspieler an der Kette geführt und eine Koschare (= Weib mit einem Korb.) (V. A.)

In Vorderstoder bei Kirchdorf (Ob. Öst.) wird der Niklo oder die Niklofrau von verschiedenen Schreckgestalten begleitet : Habergeiss, Bettelweib, Soldat, Zigeuner, gefesseltes Tier u. s. w. (V. A.)

An den Ufern des Wolfgangsees (Salzburg) folgen dem Nikolaus zwei Hirten als Diener, ein Soldat oder Nachtwächter als Vorläufer, Klaubauf und ein Chorus oder Tross mit Fellen und Glocken. (Zeller, S. 334, 335).

In der spielfreudigen Ausseer Gegend (Steir-

ernark) hat jedes kleine Dorf seinen eigenen Umzug : in Altaussee gehen ein Grampus, ein Grasteufel (mit aufgenäh-ten Zweigen), ein Nigloweibl und ein Niglobus in Tracht und verschiedene andere Masken (z. B. Rauchfangkehrer) mit. (V. A.) In Pichl (Post Kainisch bei Aussee) sind die Gestalten des Umzuges : Quartiermacher, weisser Niklo, Pfarrer, Mes-ner, Bischof, Bartl, Luzifer, Teufel, Habergeiss. Vierzehn Tage vorher kommen die Schaab. (V. A.). In Knoppen bei Kai-nisch kommen am Nikolaustag : Schaab, Gendarm, Teufel, Luci-fer, Bischof, Pfarrer, Mesner, Bartl mit Nüssen. (V. A.) In Tauplitz bei Klachau kommen einige Tage vor dem Nikolaus-tag die Schaab und am 5. Dezember ein Jäger als Quartier-macher, der Bischof, ein Bachtl, Luzifer und die Bauh'n. (V. A.).

Auch in Norddeutschland, Böhmen und in der Schweiz gibt es Nikolausumzüge. Beitzl (S. 334) beschreibt er einen solchen Brauch aus Ostpreussen, bei dem folgende Per-sonen mitgehen : Klapperbock, Sternkiekers, Aschensmann, Gen-darm, Bettler, Jude, Hexe, Erbsenbär.

Schnell (II. S. 14 f.) berichtet von Niko-lausumzügen in Böhmen : in Neuhaus kommen am Nikolaustag zwei Bischöffe, einige Soldaten, Teufel, ein Kaminfeger, ein Quacksalber, ein Schacherjude, ein Schlüsselreiter, ein Zie-genreiter, zwei bärenähnliche Gestalten mit Glocken, ein Dä-diener mit Äpfeln, ein Bock und ein Vorläufer. In anderen Gegenden von Böhmen begleiten den Nikolaus Engel, Tod, Teu-fel, Bunkeljud, Quacksalber, Bock und Knecht.

In Stanz (Unterwalden, Schweiz) werden Nikolausfest, Weihnachten und Heilige-Dreikönigsfest in ein-tem einzigen Zug dargestellt: in der ersten Gruppe gehen zu-zwei Hanswüste mit Windlichtern, Nikolaus reitet auf einem Schimmel, gefolgt von zwei Leviten und kirchlichen und welt-lichen Würdenträgern; in der zweiten Gruppe reitet ein Engl-

als Herold der heiligen Familie voraus, Engel und Hirten folgen nach. Endlich kommen die heiligen drei Könige mit ihrem Stern und einem grossen Gefolge. (Schnell, I. S;73).

Von allen diesen Umzügen ist nur ein kurzer Schritt zur dramatischen Gestaltung. Sicher gibt es auch in diesen Umzügen schon kurze Stegreifszenen, besonders zwischen den lustigen Personen. Andererseits können diese Umzüge auch Restformen von ehemaligen Nikolausspielen sein. Die Grenzen Umzug und Spiel sind jedenfalls nicht straff zu ziehen.

Bei den Nikolausspielen sieht man auch, dass ähnliche Personen wie in den Umzügen auftreten und dass es oft Nachspiele gibt, die keinen festgelegten Text haben, wie dies z. B. beim Liezener Spiel (Schlossar) oder beim Donnersbacher Spiel (Haberlandt) der Fall ist. Fast in jedem Spiele treten auch stumme Personen (Habergeiss, Rollenträger, Schmied, Schneider, verschiedene Tiergestalten u.s.w.) auf, die unzweifelhaft aus Umzügen stammen. Ein gutes Beispiel zur für die Mischung zwischen Spiel und Umzug ist der Nikolausbrauch in Hitterndorf (bei Aussee) : viele verschiedene Gestalten ziehen durch den Ort, machen Lärm und schrecken die Kinder. Ein Teil geht dann in die Wirtsstuben und spielt ein durchaus ernstes Nikolausspiel, während auf der Strasse die Schaab (Strohänner) mit ihren Peitschen knallen, umherlaufen und die Leute schrecken. Auch Schmied und Habergeiss sind selbständige Gestalten, die viel Schabernack treiben. (. eigene Beobachtung).

Gegenüber den vier erhaltenen Nikolausvolkschauspielen, die die Legende behandeln, ist die Zahl der Nikolausspiele mit der Befragungsszene im Mittelpunkt überraschend gross. Im ganzen waren (wenn man die ausführlichen Inhaltsangaben mitrechnet) 29 solche Spiele erreichbar. Ausserdem war es bei drei Spielen unmöglich, die Hand-

schriften zu erlangen. Wenn man dazu noch die 18 Erwähnungen von solchen Spielen rechnet und bedenkt, dass im Jahre 1816 einem gerichtlichen Akt zufolge (in Besitz von Anton Dörner, nicht erreichbar) fast in jedem grösseren Ort von Österreich Nikolausspiele aufgeführt wurden, kann man sich von der grossen Verbreitung und Beliebtheit eine Vorstellung machen.

Das Verbreitungsgebiet der Nikolausspiele des 18. und 19. Jahrhunderts ist das alte Österreich (also auch Böhmen und Schlesien). Am spielfreudigsten sind die Alpenländer, besonders Nord-, Ost- und Südtirol, Kärnten und die nördliche Steiermark. Nur wenig Reste sind in Schlesien und Böhmen festzustellen.

Um die räumlichen Beziehungen aller Nikolaus - Volksschauspiele feststellen zu können, muss man die einzelnen Szenen mit einander vergleichen. Sehr merkwürdig ist die Ähnlichkeit zwischen einer kleinen dramatischen Szene aus dem 12. Jahrhundert und einem Volksschauspiel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, die beide die Legende von den ermordeten und von Nikolaus wieder erweckten Jünglingen darstellt. Die lateinische Szene stammt aus einer Hildesheimer Handschrift und wurde von E. Dümmler (Legenden S;401) herausgegeben. Das Volksschauspiel ist ungedruckt und ist nur in einer Handschrift des Innsbrucker Ferdinandeums (Nr 4646) erreichbar. Sie stammt aus Nieders im Stubaital und dürfte, der Schrift nach zu urteilen, um 1800 geschrieben worden sein. Die Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Spielen ist sehr auffallend und umso mehr erstaunlich, als eine Zeitspanne von mindestens 700 Jahren dazwischen liegt.

Besonders der Charakter der Wirtin ist in beiden Spielen gleich dargestellt. Die Wirtin ist immer diejenige, die ihren Mann vor dem Verbrechen zurückhalten will; als dies aber erfolglos bleibt, fügt sie sich als gehorsame

Gattin in den Willen ihres Mannes : Hildesheimer Handschrift
Strophe 8 :

„ Fiat quod vis, ego consentiam.“

Mieders Zeile 26 :

„ Musst' auch mit meinem Mann ein Mörderin abgeben?“

Er war mir halt so lieb und gänzlich eingepflegt,
Dass ich fürwahr die Sach' nicht gnüßlich überlegt

In beiden Spielen empfindet die Frau grosse Reue und hat
Angst vor Strafe : Hildesheim Strophe 6:

Uxor: „ Tantum nefas, coniux si fieret,
creatores nimis offenderet,
et si quisquam forte perciperet,
nos per orbis spatium gereret
infamia.“

Mieders Zeile 34:

„ Wer weiss, ob für die Sach' nicht etwas
Übles geschieht.“

Der Mann will auf diese Worte hin der Frau die Angst aus-
reden : Hildesheim Strophe 7:

„ hospes : Frustra times - - - “

Mieders Zeile 35 :

„ Wirt : ERKEPFul schein dich Geyge Mem
was hat dir hier zu grauen “

Nikolaus fragt in beiden Spielen, ob der Wirt frisches
Fleisch habe :

Hildesheim Strophe 11 :

Nikolaus : „ nove carnis si quidquam habeas“

Mieders Zeile 38 : „ Habt Ihr woll gutes Fleisch, das
darf man nicht vergessen.“

In beiden Stücken spielt die Handlung am späten Abend:

Hildesheim Strophe 9 : „ nocturno “

Mieders Zeile 33 : „auf die Nacht“.

Es kommen auch manche wesentliche Verschiedenheiten in den

beiden Spielen vor; so sagt der Wirt, als Nikolaus Fleisch verlangt, im Hildesheimer Spiel:

„quae tu poscis, hospes, non habeo“

während er im Spiel aus Mieders antwortet:

„o dies kann ja geschehen, kommt nur mit mir
Herein.“

In der Hildesheimer Fassung zieht nun Nikolaus, als ob er allwissend wäre, den Wirt der Lüge. Im Spiel aus Mieders hingegen erkennt Nikolaus am Fleisch, das er sich zeigen lässt, dass es Menschenfleisch ist. Hier ist also Nikolaus menschlicher gezeichnet. Die *ut socii, litterarum quos causa studii cogit ferre penas exilii* (Strophe 1) der Hildesheimer Szene werden im Spiel aus Mieders zu „bueben“ (Zeile 88) und zu „Knaben“ (Szeßmenschenweisung nach Zeile 108). Anfang und Schluss werden vom Volksschauspiel weiter ausgebaut, besonders durch die Einführung von Hausknecht, Kellner und Engel. Die Kernszene ist hingegen in beiden Fassungen sehr ähnlich. Es ist allerdings kaum glaublich, dass Spiele aus dem 12. Jahrhundert in das Volk drangen und wenig verändert durch die Jahrhunderte weiterlebten. Es wäre eher an eine Wiederbelebung durch das Jesuitendrama zu denken, wofür allerdings die Beweise fehlen.

Das Legendenspiel aus Mieders stimmt an einer Stelle auch mit dem lateinischen Einsiedler - Nikolausspiel überein, das Gall Morel herausgab: in beiden Spielen will nämlich Nikolaus das Fleisch sehen und geht zu diesem Zweck mit dem Wirt in die Kammer.

Viel leichter als beim Legendenspiel aus Mieders kann man bei den Volksschauspielen, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben, direkte Abhängigkeit von anderen Spielen feststellen. Besonders die Kernszene, nämlich die Befragung der Kinder durch Nikolaus ist in den meisten Spielen sehr ähnlich. Die Worte des Nikolaus sind in

einem Schwazer (Depiny A und Pirkl) und in einem Alp-
bacher Spiel (Schnell) fast wörtlich gleich. Nur durch den
Verszwang sind kleine Änderungen eingetreten. Die Worte
des rechten und des linken Dieners sind in diesen beiden
Spielen ebenfalls sehr ähnlich. Eigentümlicher Weise stim-
men die Worte des strengen Dieners und des Klaubaufz in die-
sen Spielen mit den Worten des Nikolaus im Warnsdorfer (Böh-
men) Weihnachtsspiel (Schnell, II. S. 17) überein :

Nikolaus : „ Ach heiliger Christ wenn ich dir wollt
die Wahrheit sagen
hätt ich über die Kinderviel zu klagen
wenn sie aus der Schule gehen

bleiben sie auf allen Gassen stehen.“ -
(Schnell, II. S. 18)

Es folgt nun eine ähnliche Strafpredigt wie in Schwazer
Spiel. Nikolaus hat also hier die Rolle des strengen, kin-
der-schreckenden Dieners übernommen. Das Christkind hinge-
gen spricht ähnliche Worte wie sie der milde Diener in den
Nikolausspielen spricht :

„ Ach Nikolaus verschone doch das kleine Kind
verschone doch das junge Blut - - - ”

(Schnell, II. S. 18). Im Schwazer (Depiny A) und Alp-
bacher Spiel (Schnell) sind die Worte der zwei Diener, des Moh-
ren und des Schutzgeistes fast wörtlich gleich. Das Schwa-
zer Spiel hat die bessere Fassung. Ob nun das Alp-
bacher Spiel eine ungenaue mündliche Überlieferung darstellt, oder
ob das Schwazer Spiel verbessernd abschreibt, ist schwer
zu sagen.

Türken , die die Ankunft des heiligen Niko-
laus verkünden, kommen nur in den Spielen von Zell a.Z.
(Hechl) und in Reith (Feichtner) vor. Der Anfang ihrer Lied-
er ist in beiden Spielen ziemlich gleich, weichen aber
gegen das Ende hin immer mehr von einander ab. Dies lässt
auf mündliche Übertragung schliessen. Die Zeller Fassung
scheint jünger zu sein, da sie glatter, ausgefeilter,

seichter und höflicher ist. Die Vorläufer im Kemater (Stocknair) und Ahrntaler Spiel (Falzer) sprechen ähnliche Worte. Die Schlussworte der Engel der beiden Hopfgartner Spiele (Depiny C und Opperer) hingegen haben miteinander fast keine Ähnlichkeit. Die Fassung, die Depiny herausgab, scheint von einem Lehrer gedichtet zu sein, da der Engel spricht: „Der Vater gab euch nur das Leben, der Lehrer macht euch erst zu Menschen.“ (V. 95). Die Rede des Engels in der anderen Fassung scheint aus dem Vereinsleben erwachsen zu sein:

„Bleibt der Heimat, der Schule und der Kirche treu
Sitte, Glaube und Wissen
macht stark und frei.“ (Opperer V. 135)

Die Szenen mit Teufelsversuchungen sind in den meisten Nikolausspielen sehr ähnlich, ohne dass man deshalb in allen Fällen an eine direkte Abhängigkeit denken darf. Sicher von einander abhängig sind jedoch die Pilger-Teufel - Szenen in den Brucker Fragmenten (Widmann) und im Breitenbacher Spiel (Schnell). Das Brucker Spiel hat jedoch die ältere Fassung, da sie folgerichtiger ist. Auf mündliche Übertragung lassen zwei Stellen schließen, die ein Verhören vermuten lassen: Bruck: „~~drum~~ ^{glaubt man ihm} drum muss ich vor ~~der~~ Tür) und Angel schweben.“ (V. 258) zu Breitenbach: „drum muss ich vor der Türangel schweben.“ (Schnell, IV. S. 53) und Bruck: „auf wie und was [für Art] soll das ^{mir wohl} geschehen“ (V. 272) zu Breitenbach: „und auf wie lang, was heisst soll dies dann geschehen.“ (Schnell, IV. S. 53) Diese Pilger - Teufel - Szene muss auch mit der gleichen Stelle im Hopfgartner Spiel (Depiny C) in Beziehung stehen, weil einige Zeilen wörtlich gleich sind. Die Pilger-Teufel-Szene im Reither Spiel (Feichtner) zerdehnt die Handlung der genannten Spiele in ungünstiger Weise, stellt also eine junge Fassung dar. Jung ist auch die Pilger-Teufel - Szene

im Hopfgartner Spiel (Opperer), die auch zur gleichen Gruppe gehört. Sie scheint vom anderen Hopfgartner Spiel (Depiny C) direkt abhängig zu sein, bringt aber die Handlung abstrakter und deutlicher. Die 99000 Jahre in der Depiny-Fassung schwächt sie zu 1000 Jahren ab. Einige Ähnlichkeit mit der Pilger-Teufel-Szene hat auch das Einsiedler-Teufelspiel in den Spielen aus Schwaz (Depiny A) und aus Alpbach (Schnell). Diese beiden Spiele sind untereinander fast wörtlich gleich, nur ist die Schwazer Fassung in der Ausdrucksweise knapper :

Schwarz : „Teufel: ein Jügersmann ! Reiste herum
den ganzen Tag um ein Stücklein Wild“
(V. 132)

Alpbach : „Teufel: wohl ein frischer Jügersmann
streift herum den ganzen Tag
wo ich wohl gar kein Stücklein Wild
finden kann weil ich so gerne mag.“
(Schnell, III. S. 67)

Diese ausführlichere Darstellung in Alpbach dürfte wohl jünger sein.

In allen grösseren Nikolausspielen kommt ein Engel-Teufelstreit vor. Grosse Ähnlichkeit untereinander zeigen diese Szenen in den Spielen aus Breitenbach (Schnell), aus Alpbach (Schnell), aus Bruck-Fusch (Widmann) und aus Hopfgarten (Depiny C und Opperer). Am engsten scheinen die drei letztgenannten Spiele zusammen zu gehören. In manchem scheinen das Breitenbacher und Hopfgartner Spiel (Opperer) auf eine gemeinsame Quelle zurückzugehen, die besser ist als die Depiny-Fassung. Die Depiny-C-Fassung dürfte eine undeutlich geschriebene Handschrift abgeschrieben haben. Darauf weisen die Wörter : „vernichten“ (V. 45) und „Ehre“ (V. 47) hin, die in den anderen beiden Spielen viel sinngemässer : „verachten“ und „Ehe“ heissen.

Die Luziferpredigten sind in allen steirischen

Spielen ziemlich ähnlich. Sie fangen meistens mit den Worten an : „ Nun bin ich berufen und nun bin ich da als oberster Teufel und Luzifar.“ Manche Stellen der Donnersbacher (Haberlandt) und Lassinger (Sasek) sind mit dem Hopfgartner Spiel (Depiny C) und mit den Brucker Fragmente (Widmann) wörtlich gleich. Die Verwerfung im „Teufel Reim der vierte“ im Brucker Spiel zeigt an, dass die Donnersbacher Luziferpredigt auf mündlichem Wege nach Bruck kam. Die Donnersbacher Fassung ist älter, da das Kerngebiet der Luziferpredigten Steiermark ist. Die Worte des Teufels im Schwazer Spiel (Depiny A) sind denen des Verstellten im Alpbacher Spiel(Schnell) sehr ähnlich, nur sind die Verse im Schwazer Spiel leichter zu skandieren. Auch das Hopfgartner Spiel (Opperer) weist ähnliche Stellen auf. In den Teufelspredigten von Bruck (Widmann), Donnersbach (Haberlandt) und Lassinger (Sasek) kommen die Worte vor : & „ Verfluchter Vater, du verdammter Höllebrand“; im letztgenannten Spiel folgt noch die Zeile : „wegen deiner bin ich so tief in die Hölle verbannt“. Diese Worte des Teufels hängen sicher mit der Szene zwischen verdammtem Vater und Sohn im Reither Spiel (Feichtner) zusammen, in der ^{Sohn} Sohn dem Vater wegen der schlechten Erziehung Vorwürfe macht. Ob nun die Szene eine Ausbaugang der Teufelsworte bedeutet oder ob das eingeschaltete direkte Rede in der Teufelspredigt eine Reminiszenz an ein Spiel ist, ist nicht sicher festzustellen. Jedenfalls scheint ein direkter Zusammenhang vorzuliegen.

Die Lieder des Todes sind in den meisten Spielen sehr ähnlich, sie betonen immer seine Plötzlichkeit und Unerbittlichkeit. „Der grausam Tod bin ich genannt beginnt der Tod in den Spielen aus Breitenbach (Schnell) und Hopfgarten (Depiny C) und schliesst mit den Worten : „ ich muss denn alles Töten - - - “. In Lassinger (Sasek) und in Liezen (Schlosser) sind die Anfangsworte: „ Ich bin

der Tod, mein Pfeil ist Gift."

„ Mir ist gleich, jung oder alt
ich nimme hinweg, was mir gefällt"

sagt der Tod in den Spielen aus Zella. Z., aus Schwaz (Depiny B) und in wenig veränderter Form auch in einem anderen Schwazer Spiel (Depiny A). In den Spielen aus Zell a. Z. (Hechl), Schwaz (Depiny B) und Reith (Feichtner) wiederholt der Tod immer wieder die Worte : „Da hilft kein - - -“ („Arzt und keine Arznei - - - "). Die Jedermannszene ist in der jüngeren Fassung des Kemater Nikolausspieles (Stockmeir) gegenüber der Älteren Fassung etwas verändert : die Worte , mit denen der alte Mann Bericht über das Jenseits erstattet, sind an den Schluss gerückt und die Worte des Nikolaus werden dem Engel übertragen. Ein Bericht über das Jenseits kommt auch in den Spielen aus dem Ahrntal (Falzer), aus Hopfgarten (Depiny C) und aus Breitenbach (Schnell) vor. Nur berichtet in diesen Spielen der Teufel, dass der Gestorbene in der Hölle sei. Das Hopfgartner (Depiny C) und Breitenbacher Spiel (Schnell) hat ähnliche Jedermannszenen, nur die Lieder der Jünglinge sind ganz verschieden. Im Hopfgartner Spiel singt der Jüngling ein bekanntes mundartliches Volkslied : „ Bin a lebfrische Bus - - - ", im Breitenbacher Spiel hingegen ein hochdeutsches, gekünsteltes Lied. In der jüngeren Fassung des Hopfgartner Spieles (Opperer) ist der Kernszene zwischen Jüngling und Tod ein Vorspiel vorausgesetzt : ein Bursche, ein Diendl und ein alter Mann sitzen um einen Tisch und spielen und singen. Ein Jüngling kommt und will das Diendl, das sich sträubt, küssen. Er ärgert sich und spricht von den Vergnügungen der Jugend. Es folgt nun die gleiche Szene mit dem Tod wie im anderen Hopfgartner Spiel (Depiny C).

Die Schüferszenen sind in allen Schwazer Spielen sehr ähnlich. Das erste von Depiny herausgegebene

Spiel hat zwei Lesarten, die sich dadurch unterscheiden, dass in der einen zwei Schäfer und in der anderen zwei Schäferinnen vorkommen. Während die Schäfer verhältnismässig lange Reden halten, sprechen die Schäferinnen in raschem Wechsel. (immer nur zwei Zeilen hintereinander). Eine andere Schwazer Handschrift (Pirkel) ist mit der Schäferinnenfassung bei Depiny sehr ähnlich. Kleine Abweichungen gehen wohl auf Verhören zurück: Depiny A (S. 2 unten): „[der Teufel hat einen] Krumpn (=krummen) Fusa) wie insa Goasbock hät“. Pirkel setzt für „Krumpn“: „Grueggn“ (Hörner). Depiny A (V. 239) hat „Best“ (=Bestie, passt besser) und Pirkel hat „Pest“. Auch das Schwazer Spiel (Depiny B) hat ähnliche Schäferexenen. In den Schwazer Spielen kommt auch das Schäferlied: „ob ich gleich ein Schäfer bin - - -“ vor, das auch die Nikolausspiele von Zell a. Z. (Hechl) und von Buch bei Schwaz (Hartmann) haben. Ausserdem kommt dieses Lied in schlesischen Adventspielen (Vogt S. 25 153 u. a.), im Klausaler Weihnachtspiel (Vogt S. 153) und im Niederaudorfer Weihnachtspiel (Hartmann S. 347) vor. Erk - Böhme gibt das gleiche Lied in dialektischer Form als Schäferlied aus dem Riesengebirge heraus. Die Brucker Fragmente (Widmann) und das Reither Spiel (Feichtner) haben ein anderes Schäferlied: „Ha lustig wir Schaffer und Geisser zugleich - - -“. In den Brucker Fragmenten spielen die Schäfer mit dem Teufel und verlieren dabei ihre Seele. Das Reither Spiel scheint eine blosse Reminiszenz an diese Szene darzustellen, denn auch hier spielen die Schäfer Karten, laufen aber vor dem Teufel davon. Das Reither Spiel hat vom Breitenbacher Spiel (Schnell) die Stelle übernommen, wo die Schäfer davon sprechen, dass der Türkenwirler so trocken sei, dass ihn der Sommerwind vertrage. In der Schäferszene haben auch die beiden Hopfgartner Fassungen (Depiny C und Opperer) Beziehungen zu einander.

Das Gute-Hirtenspiel ist in den beiden Lesarten des Schwazer Spieles (Depiny A) ganz verschieden behandelt. Während die erste Fassung (A₁) in einer bilderreichen, gehobenen Sprache voll Pathos geschrieben ist, ist A₂ viel volkstümlicher, herzlicher und natürlicher. Gemeinsam ist den beiden Lesarten nur der Inhalt. Ähnlich verhält es sich in den beiden Hopfgartner Spielen (Depiny C und Operer) deren Szenen vom Guten Hirten wohl dem Inhalt, nicht aber der Form nach gleich sind. Die Guten-Hirten-Szenen aus Zell a. Z. (Hechl = Depiny B) und Alpbach (Schnell (Schnell)) haben grosse Ähnlichkeit mit dem Schwazer Spiel (Depiny A). Nur zeigt Depiny A am Anfang eine fortgeschrittenere Handlung, da der Gute Hirt schon mit den Schäflein an der Hand auftritt, das er in den anderen Spielen erst suchen muss. Mit der Guten Hirtenszene im Zeller Nikolausspiel ist ein steirisches Schäferspiel, das Bünker⁽⁵³⁴⁾ herausgibt, fast wörtlich gleich.

Die Travestierung der Stände und der Ständestreit sind mehr als die anderen Szenen ortsbedingt und daher selbständiger. Eine direkte Abhängigkeit kann man daher nur bei Spielen feststellen, die räumlich nicht allzuweit auseinander liegen. Besonders ist dies in Südtirol der Fall, wo durch herumziehende Schauspielertruppen seit jeher lebhaft Beziehungen und Austauschmöglichkeiten zwischen den einzelnen Orten waren. In Kematen (Stockmair, jüngere Fassung) und in Reischach (Klebensberg) kommen ähnliche Szenen zwischen Bauer und Doktor vor. Die Figur des Pilgers, der am Ende des Nikolausspieles für seine geweihten Pulver Nahrungsmittel eintauschen will, ist dem Kemater und Sextener Spiel^(Rieger) gemeinsam.

Die Bettlerszenen werden in den einzelnen Spielen meist sehr verschieden gestaltet, da hier der Phantasie und dem Stegreif Gelegenheit zur Betätigung gegeben

ist. Von einander abhängig sind die Bettlerszenen im Reither (Feichtner) und Breitenbacher Spiel (Schnell). Hier wählen sich die Bettler einen König, mit dem sie in das heilige Land ziehen wollen. Zwei Schwazer Spiele (Depiny A und Pirkl) haben die gleichen Bettler - Nachspiele, nur ist Pirkl in den Szenenanweisungen besser und genauer. Die Unverschämtheit der Bettler, die keine Äpfel und Nüsse, sondern nur Geld von Nikolaus annehmen wollen, zeigt sich besonders in den Spielen aus dem Unterinntal (Schnell), aus Schwaz (Depiny A und B) und aus Zell a. Z. (Mehl). Die Bettlerin Dudl kommt nur in den zwei Schwazer Spielen (Depiny A und Pirkl) vor. Die Erwähnung einer Kreuz-Dudl im Hopfgartner Spiel (Depiny C) hängt vielleicht mit den Schwazer Spielen zusammen. Jedenfalls ist die Bezeichnung „Dummal“ im Reither Spiel (Feichtner) auf ein Verhören des Namens „Thomen“ im Breitenbacher Spiel (Schnell) zurückzuführen, da auch die anderen Bettler-Namen in beiden Spielen gleich sind. Das Bettlerlied: „Wir arme betrübt Notleider“ - - - kommt in zwei Südtiroler Spielen (Sexten Rieger und Geisertal, Mang) vor. Die Bettelmannsbeicht ist eine Eigenart der obersteirischen Nikolausspiele (Lassing, Samek und Mitterndorf, Wurdack). Das neuere Hopfgartner Spiel (Opperer) hat ein Bettlerspiel, das keine Ähnlichkeit mit anderen Spielen aufweist. Der Bettelstanzer spricht im Schwazer (Depiny A), im Reither (Feichtner) und im Alpbacher Spiel ganz ähnliche Worte. Der „Öhltrager Kurbal“ im Hopfgartner Spiel (Opperer) und der „Öhltrager Källwal“ im Reither Spiel (Feichtner) gehören sicher zusammen. Der Zillertaler kommt in den Spielen aus dem Ahrental (Falzer), aus Kematen (Stockmair) und aus Gais (Niederbacher) über das verschneite Joch. In den beiden letztgenannten Spielen kommt er ausserdem von „Lugenschmid“ und handelt mit verschiedenen Medicinen. Der Wälsche spricht

in den Spielen aus Flirsch (Schenach) und aus Breitenbach (Schnell) ungefähr das gleiche.

Aus dieser Szenenvergleichung ergeben sich von selbst die räumlichen Beziehungen der Nikolaus - Volksschauspiele. Allerdings ist es in den meisten Fällen unmöglich, festzustellen, welches Spiel von andern abschrieb, oder ob die ähnlichen Spiele auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen.

In direkter Beziehung zu einander stehen vor allem die Spiele, die in benachbarten Orten entstanden sind. Man kann in Österreich mehrere Gegenden feststellen, die man als Mittelpunkte der Nikolausspiele bezeichnen kann. Es sind dies die Gegenden um Flirsch und Liezen (in steirischen Ebnatal), das tirolische Unterinntal und das Pustertal mit seinen Nebentälern. Zur ersten Gruppe gehören die Spiele von Flirsch und Pians. Da aber vom Pianser Spiel nur eine ziemlich unvollständige Inhaltsangabe erreichbar war (Hammerle), ist es schwer, eine Abhängigkeit vom Flirscher Spiel festzustellen. Die Personen sind nur zum Teil in den beiden Spielen die gleichen. Eine der spielfreudigsten Gegenden ist das Unterinntal (mit seinen Nebentälern), in dem 17 Nikolausspiele festgestellt werden konnten. Von diesen Spielen waren zehn Texte mit mehreren Lesarten erreichbar. Die meisten dieser Spiele zeichnen sich durch grossen Personenreichtum aus. Die Spiele aus Zell a. Z. (Rechl), aus Schwaz (Depiny B) und aus Buch bei Schwaz (Hartmann) sind einander fast wörtlich gleich. Von einem Schwazer Spiel (Depiny A) gibt es drei Lesarten. Die zwei, die Depiny herausgibt, unterscheiden sich dadurch, dass A₂ im allgemeinen herzlicher und natürlicher ist. Ausserdem treten in A₁ zwei Schäferinnen auf, die in A₂ durch Schafe ersetzt werden. Das von Pirkl, Schwaz (Sammlung des Ausschus-

ses für das deutsche Volkslied in Tirol) aufgezeichnete Nikolausspiel ist der Fassung Depiny A₁ fast wörtlich gleich. Nur ein Lied stimmt mit Depiny A₂ überein. Nur in den Szenenanweisungen ist die Pirkifassung teilweise selbständig. Ausserdem enthält sie ein Personenverzeichnis. Mit diesen Schwazer Spielen stimmt auch das Alpbacher Spiel (Schnell) stark überein. Eine Vergleichung der einzelnen Verse lässt vermuten, dass mündliche Überlieferung das Spiel von einem Ort zum andern brachte. Das oben genannte Spiel von Zell a. Z. (Hechl) ist jedenfalls mit dem Zeller Spiel gleichzusetzen, über dessen Aufführung im Allgemeinen Tiroler Anzeiger (QR 14. Jahrgang Nr 281) berichtet wird.

Das Schwazer Spiel (Depiny A) hat auch mit dem Hopfgartner Spiel (Depiny C) Berührungspunkte. So ist die Szene zwischen Pilger und Jäger in beiden Spielen zum Teil wörtlich gleich. Im Schwazer Spiel kommt eine Bettlerin Dudl vor, während die Bettler im Hopfgartner Spiel nur von einer Kreuz - Dudl sprechen. Dies scheint eine halb vergessene Erinnerung an das wirkliche Auftreten der Dudl im Schwazer Spiel zu sein. Demnach müsste in Hopfgarten die jüngere Fassung vorliegen. Von diesem Spiel gibt es auch eine ^{noch} jüngere Fassung. Sie wurde von Georg Opperer nach dem Auftragen der alten Spieler zusammengestellt. Abgesehen von der Form - Depiny C ist in Alexandrinern geschrieben und Opperer in Knittelversen - sind auch die Worte des Engels in beiden Stücken ganz verschieden. Bei der Oppererfassung kann man einen Einfluss des Vereinslebens feststellen, das viele Stellen veränderte und Neues hinzufügte. Die wichtigsten Szenen (Herold, Kleubauf, Engel-Teufelstreit, Schäferspiel) sind in beiden Fassungen ziemlich gleich.

Das Hopfgartner Spiel (Depiny C) hat auch grosse Ähnlichkeit mit dem Breitenbacher Spiel (Schnell),

besonders im Engel - Teufelstreit, im Jedermann-Spiel und in der Szene zwischen Pilger und Teufel. Die Schäfer-szenen fehlen in Breitenbach. Das Hopfgartner Spiel hat bessere Verse und ist länger und deutlicher. Das Breitenbacher Spiel ist eigentlich nur eine Variante des Unterinntaler Spieles (Schnell). Ausserdem stimmt das Breitenbacher Spiel im Engel-Teufelstreit mit dem Alpbacher Spiel (Schnell) überein.

Das Unterinntaler Spiel (Schnell) hat in den Bettlerszenen mit dem Schwazer (Doping A und B) und mit dem Zeller Spiel (Hechl) manche Ähnlichkeiten. Die Schäfer-, Bettler-, und Pilgerszenen im Reither Spiel (Feichtner) sind mit den entsprechenden Szenen im Breitenbacher Spiel (Schnell) fast wörtlich gleich. Das Reither Spiel hat ausserdem die Türkenzene mit dem Zeller Spiel (Hechl) gemeinsam. Das letztgenannte Spiel hat in dieser Szene die glattere und wohl auch jüngere Fassung. Dies stimmt auch damit überein, dass das Reither Spiel aus dem Zillertal kam, wie mir Jakob Feichtner in Reith mitteilte.

Obwohl von dem Legendenpiel „Der türkische Hof“ (Schnell) nur eine kurze Inhaltsangabe erreichbar war, kann man doch vermuten, dass es mit dem Legendenpiel aus Wieders (Ferdinandeums - Handschrift) Ähnlichkeiten hat. Eine grössere Gruppe von Nikolausspielen gibt es auch im steirischen Ennstal in der Gegend von Liezen. Diese Spiele sind viel mehr von einander abhängig als die Spiele des tirolischen Unterinntales. Sie zeigen eine viel ältere Entwicklungsstufe als alle anderen Nikolausspiele. Sie sind von der Wurzel aller dieser Spiele, den Urzügen noch nicht losgelöst. Lärmzug und Stubenkomödie, Vegetationsdämonen und Engel, Heidnisches und Christliches sind noch auf das engste mit einander verbunden.

Diese steirischen Nikolausspiele haben

103

eine Reihe von Eigentümlichkeiten, die sie von den Spielen des übrigen Österreich unterscheiden und untereinander als Einheit erscheinen lassen: in allen steirischen Spielen begleitet den Bischof (wie in dieser Gegend Nikolaus genannt wird) ein Kaplan, der das Ausfragen der Kinder besorgt; nur in den steirischen Spielen kommen Jäger als Vorläufer vor. Die Luziferpredigten sind in allen diesen Spielen fast wörtlich gleich. Am engsten gehören hierin die Spätspiele aus Liezen (Schlossar) und aus Donnersbach (Haberlandt) zusammen.

Eine grosse Zahl von Nikolausspielen gibt es im Pustertal und seinen Nebentälern. Die grosse Ähnlichkeit dieser Spiele ist daraus zu erklären, dass die Spieler oft von Ort zu Ort zogen (mitgeteilt von Kahn, St. Martin im Gaisertal). Die Inhaltsangabe, die Sebastian Rieger vom Sextener Spiel bringt, stimmt vollständig mit dem Spiel aus St. Martin im Gaisertal (besorgt von Mang) überein. Der Zillertaler spricht in St. Martin im Gaisertal und in Kematen (Stockmair) ganz ähnliche Worte. Die Vorläufer- und Jedermann-Szenen stimmen in den Spielen aus dem Ahrntal (Falzer) und aus Kematen zum Teil überein. Das Heischacher (Kleibelsberg) und das Kemater Spiel (Stockmair) haben die Doktor-Bauer-Szene gemeinsam. Die Zillertaler in den Spielen aus dem Ahrntal, aus Gais im Tauferertal (Niederbacher) und aus Kematen sprechen ganz ähnliche Worte. Das Ahrntaler und Gaiser Spiel gehören ausserdem durch die Worte des Todes enger zusammen. Das Spiel aus Kematen hat mit dem Sextener Spiel den bettelnden Pilger und das Sextener Spiel mit dem Gaiser Spiel (Mang) das Bettelied gemeinsam.

Es ist auffallend, dass die Nikolausspiele nur in bestimmten Gegenden, dort aber in grosser Zahl auftreten.

Der Grund für diese Erscheinung sind meist Bergwerke, die eine grosse Anzahl von Arbeitern aus verschiedenen Gegenden versammeln und dadurch das gesellige Leben fördern. Ausserdem kommen besonders an Hauptverkehrs- und Wasserstrassen (Inn, Enns, Pustertal) viele Nikolausspiele vor. Auch liegen die spielfreudigen Orte meist an Stätten alter Kultur (z. B. Hallstattkultur oder Brennergegend). Diese Kultur- und Spielzentren stehen untereinander in lebhaften Beziehungen. Die Vermittler sind hauptsächlich Knappen, Handwerker oder Händler. Handwerker, besonders Sensenschmiedgesellen, die in Hopfgarten zugewandert waren, stellten dort nach Erinnerungen aus ihrer Heimat ein Nikolausspiel zusammen. (mitgeteilt von Georg Opperer, Gemeinderat in Wörgl). Dörrer (Volkschauspiele, S. 111) weist darauf hin, dass Spiele auch mit versetzten Geistlichen wandern können. Dies ist beim Ahrntaler Spiel der Fall, das Kooperator Falzer nach Bruneck mitnahm. (mitgeteilt von Falzer).

Enzinger (die deutsche Tiroler Literatur S. 42) weist darauf hin, dass die Textbücher oft entlehnt und abgeschrieben wurden und dass die Spiele mit dem gleichen Thema meist untereinander in irgend einem Zusammenhang stehen. Auch wandernde Spielgesellschaften spielen oft die Vermittler. Nach Enzinger (die deutsche Tiroler Literatur S. 42) kamen besonders die Vinschgauer weit herum, oft bis in das Pustertal. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie zwischen Pflirsch und Pustertal die Verbindung herstellten. Daraus wäre es dann auch zu erklären, dass das Pflirscher Spiel manches mit den Südtiroler Spielen gemeinsam hat (Doktor, 2 Stützer, Hanswurst). Nach Dörrer (Volkschauspiele 107) bilden das Oberinntal und der Vinschgau zusammen ein Hauptgebiet des Schauspielwesens. Das zweite Hauptgebiet bilden nach Dörrer das Unterinntal und Pustertal, die durch die Pässe (besonders durch den Brenner) eng mit einander

verbunden sind. Die Strasse des Pustertales war denn für die weitere Ausbreitung der Spiele wichtig. (Dörner S. 408). Moser (S. 432f) stellt Beziehungen zwischen dem Zillertal und Ahrntal fest. Die Vermittler spielten Schmiedgesellen und Bergleute. Wie ein Symbol für diese Beziehungen erscheint es, wenn in den meisten Südtiroler Spielen ein Zillertaler Hausierer auftritt. Die Jedermann-Szenen sind in den Spielen aus Breitenbach (Schnell), aus Kenaten (Stockmair) und aus dem Ahrntal (Palzer) zum Teil wörtlich gleich. Ausserdem sind die Jedermann-Szenen der Unterinntaler und Südtiroler Spiele inhaltlich meist sehr ähnlich.

Auch zwischen dem Ober- und Unterinntal gibt es Beziehungen. So hat das Firschacher (Schensch) und Breitenbacher Spiel (Schnell) die Wälschen gemeinsam.

Die Südtiroler Spiele wanderten über den Krimmler Tauern in das Land Salzburg. Um 1890 kamen Schauspielermasken auf diese Weise aus dem Ahrntal nach Krimml (Hein: Münze S. 47e). Rupert Wechselberger verpflanzte dann im Jahre 1893 auch Spiele nach Krimml. Unter diesen Spielen war auch ein Nikolausspiel. (Hein: Hexenspiel, 2 S. 47).

Auch zwischen Obersteiermark und dem Unterinntal scheint es eine Wanderstrasse gegeben zu haben, die über Bruck im Pinzgau führte, da dieser Ort mit beiden Gebieten in Beziehung steht. Die Brucker Fragmente (Widmann) sind mit dem Breitenbacher Spiel (Schnell) zum Teil wörtlich gleich. (besonders Courier, Jedermann, Teufelversuchungen). Das Breitenbacher Spiel ist im allgemeinen in kürzere Dialoge aufgelöst. Nach den grösseren Szenen steht vine (= finis). Das Brucker Spiel ist knapper, logischer und liebt lange Reden. Ausser einer Vergleichung ergibt sich, dass die Ähnlichkeit auf mündlicher Übertragung beruhen dürfte. Das Brucker Spiel steht auch mit den steirischen

Spielen in enger Beziehung. Der „Teufel Fein der vierte“ ist mit der Teufelspredigt im Liesener Spiel (Schlossar) zum Teil wörtlich gleich. Die Luziferpredigten sind in den Spielen aus Donnersbach (Heberlandt), aus Lessing (Sanok), aus Bruck und aus Hopfgarten (Depiny G und Opperer) fast wörtlich gleich. In Donnersbach, Lessing und Bruck kommen in dieser Predigt die Worte: „du Vater, du verdammter Höllebrand“ vor, die mit der Szene zwischen verdammtem Vater und Sohn im Reither Spiel (Feichtner) in Verbindung zu stehen scheinen.

Den steirischen Spielen und den Kärntner Umzügen ist die Figur des Ordners gemeinsam. Auch Steiermark und Südtirol haben Verbindungen miteinander, da man in Südtirol noch Spuren des Eibeteufels findet, der sonst nur in Steiermark vorkommt. Bünker weist darauf hin, dass im Jahre 1845 auch manchmal Paradiesspieler über den Tauern nach Obersteiermark kamen. Auf diese Weise können auch die Nikolausspiele gewandert sein.

Die Osttiroler Umzüge scheinen mit den Unterkärntner Umzügen und mit den Südtiroler Spielen in Verbindung zu stehen.

Bei allen diesen Wanderungen kann man fast nie feststellen, in welcher Richtung sie verliefen. Am ehesten ist wohl anzunehmen, dass die Einflüsse hin und her gingen.

Die Spiele, deren Texte nicht erreichbar waren, kommen meist in Orten vor, die in der gleichen Gegend liegen wie die besprochenen Spiele. Es ist daher anzunehmen, dass auch diese Spiele in ähnlichen Beziehungen mit den anderen Spielen stehen. Sikora (Zur Geschichte der Kärntner Volksschauspiele § S.367,368) erzählt davon, dass früher in Mutters und Hall in Tirol Nikolausspiele aufgeführt wurden. Hartmann (S.) erwähnt das gleiche von Bruck i. Z. und

von Krassach bei Rattenberg. Dörrer (Volkschauspiele S. 775) spricht von Spielen aus dem Pustertal, aus Gais, St. Lorenzen und Lappach. Mang (Unsere Weihnacht, S. 21) erzählt, dass noch in den letzten Jahren Aufführungen in Inzing, St. Lorenzen, Bruneck, Uttenheim, Lappach und Welsberg stattfanden. Schnell (FS. 31) berichtet von einem Nikolaus-Umritt und einem Spiel aus Wäldersberg in ^{Luzern} Ob-~~Ob-~~Obst. Nagl und Zeidler (FS. 205¹⁷⁴) sprechen von Spielen aus Pillerberg und aus Braunau in Böhmen. Die Braunauer Spiele sind von Schade in den Mitteilungen des nordböhmisches Exkursierklubs XII. 145 ff. herausgegeben worden, die nicht erreichbar waren. Weber (Bilder und Geschichten) wohnt einer Aufführung in Moos, einem kleinen Weiler des „P. - - - thales“ bei. Auch in Ketten bei Aigen im Ennstal wird alle zwei oder drei Jahre ein Nikolausspiel aufgeführt, dessen Text mir Isidor Mairoid versprach, aber nicht schickte. In Fairsch besitzt den Text des Spieles der Schuster August Konrad, der jede Auskunft ablehnte. *Ein Hinweis auf die Länge der Familienverhältnisse, wenn nicht nicht erwähnt.*

Das Alter der Spiele.

In ihrer heutigsten Form stammen die Spiele meist aus dem 19. Jahrhundert. Dass jedoch ihre Wurzeln viel weiter zurückreichen, wurde bereits oben gezeigt.

Nur wenige Spiele gehen ihrem Wortlaut nach in das 16. Jahrhundert zurück, und zwar ^{offenbar} bei den Spielen, die ^{der Fall} zum Teil Verse von Hans Sachs enthalten. Es ist dies besonders beim Liezener Spiel (Schlossar) der Fall. Nach Mang (Unsere Weihnacht, S. 21) stammt auch das Zeller Spiel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Anspielungen auf Zeitereignisse können oft erraten lassen, wann die letzten Fassungen der Nikolausspiele entstanden sind. Auf das 17. Jahrhundert weisen Anspielungen auf die Türkenkriege. So wollen im Brettenbacher Spiel (Schnell) die Bettler gegen die Türken ins